



Die Mariengrube (Mögleggrube) mit mehreren Öffnungen in unterschiedlicher Höhe, die in der in diesem Text nachgezeichneten medialen Debatte als Eingänge in verschiedene Stollenebenen interpretiert wurden, o.D. (Ende der 1940er-Jahre). Quelle: Gedenkdienstkomitee Gusen, Sammlung Rudolf A. Haunschmied.

Christian Dürr

KZ Gusen – Ein Geheimnis hinter dem Geheimnis?

Eine Dekonstruktion¹

Das Konzentrationslager Gusen, errichtet ab Ende 1939 und bestehend aus den Lagerteilen Gusen I, II und III, war ein Zweiglager des KZ Mauthausen und mit insgesamt über 70.000 Häftlingen phasenweise das größte Konzentrationslager auf österreichischem Gebiet. Die Gefangenen mussten zunächst im Lageraufbau und in den Steinbrüchen Zwangsarbeit leisten. Ab 1943 wurden sie vermehrt in der Rüstungsindustrie eingesetzt. Ab Anfang 1944 mussten Häftlinge im benachbarten St. Georgen eine rund 8 Kilometer lange Stollenanlage mit dem Tarnnamen „Bergkristall“ bzw. „Esche II“ errichten, welche für die Produktion von Bauteilen des Messerschmitt-Strahlenflugzeug Me 262 vorgesehen war. Mehr als 8.000 Häftlinge kamen beim Bau dieser Anlage ums Leben.

In den vergangenen Jahren wurden immer wieder Hypothesen in Umlauf gebracht, die nahelegen sollen, dass die Geschichte des KZ Gusen – insbesondere jene der Stollenanlage „Bergkristall“ – aufgrund neuer Dokumentenfunde und anderer Indizien „neu geschrieben“ werden müsse. Der vorliegende Text setzt sich zum Ziel, die in dieser medial geführten Debatte aufgeworfenen Hypothesen zusammenfassend darzustellen und sie auf Basis des Forschungsstandes zu Gusen zu diskutieren. Ebenso werden die Art der Argumentation und die damit verbundenen rhetorisch-diskursiven Strategien kritisch analysiert. Er versucht dabei aufzuzeigen, dass manche der vorgebrachten Argumentationsweisen verschwörungserzählerische Merkmale aufweisen.

Gusen und das Projekt „Bergkristall“: ein kurzer Aufriss des Forschungsstands²

Bereits ab Mai 1938, nur wenige Wochen nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich, erwarb die SS die Verwertungsrechte für mehrere Steinbrüche in Gusen.³ Parallel zum Aufbau des Stammlagers Mauthausen ab August 1938 wurden sie unter Einsatz von KZ-Häftlingen aus dem Hauptlager durch die SS-Firma „Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH“ (DESt) wirtschaftlich ausgebeutet. Im Dezember 1939 begannen Häftlingskommandos mit dem Aufbau des Lagers Gusen, das am 25. Mai 1940 schließlich offiziell eröffnet wurde. Das Doppellager Mauthausen-Gusen wurde 1940 durch den Chef der Sicherheitspolizei (Sipo) und des Sicherheitsdienstes (SD) zu einem Lager der Stufe III erklärt. Diese sah zu jenem Zeitpunkt für die Gefangenen die härtesten Haftbedingungen sämtlicher Konzentrationslager im Deutschen Reich vor.⁴ Insbesondere in der Anfangszeit kam Gusen die Funktion eines Vernichtungsortes innerhalb des Lagerkomplexes zu. Für Angehörige der polnischen Intelligenz, republikanische Spanier oder sowjetische Kriegsgefangene bedeutete eine Überstellung nach Gusen zu je unterschiedlichen Zeitpunkten häufig das Todesurteil. Von den insgesamt mindestens 71.000 zwischen 1939 und 1945 in Gusen inhaftierten Personen kamen mindestens 35.800 zu Tode. Viele wurden Opfer systematischer Massentötungen etwa durch Vergasungen in den Häftlingsbaracken, in der Vernichtungsanstalt Hartheim oder im „Gaswagen“.⁵ Berühmt waren die sogenannten Totbadeaktionen, bei denen die Häftlinge so lange einem eiskalten Wasserstrahl ausgesetzt wurden, bis sie starben.

Mit der Verlegung von Rüstungsindustrien und dem Einsatz eines großen Teils der Gefangenen in der Produktion nahm die Bedeutung der Steinindustrie ab Mitte 1943 ab, und die Lebensbedingungen der Gefangenen verbesserten sich vorläufig. Die Häftlinge des KZ Gusen wurden vor allem für den Aufbau von Produktionsstätten und die Waffenfabrikation der Steyr-Daimler-Puch AG (SDPAG) und der Messerschmitt GmbH

-
- 1 Dank für Informationen und Hinweise an Bertrand Perz, Thomas Scaria und Robert Vorberg.
 - 2 An deutsch- bzw. englischsprachiger Forschungsliteratur seien hier insbesondere genannt Stanisław Dobosiewicz: Vernichtungslager Gusen (Mauthausen-Studien, Band 5). Wien 2007; Bertrand Perz: „Wir haben in der Nähe von Linz unter Benutzung von KZ-Männern ein Vorhaben.“ Zur Genese des Projekts Bergkristall. In: Jahrbuch der KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2009. Forschung, Dokumentation, Information (Wien 2010), S. 55–76; ders.: Gusen I und II. In: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Band 4: Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück. München 2006, S. 371–380; Rudolf Haunschmied/Jan-Ruth Mills/Siegi Witzany-Durda: St. Georgen – Gusen – Mauthausen. Concentration Camp Mauthausen Reconsidered. St. Georgen an der Gusen 2007.
 - 3 Zur Anpachtung der Gusener Steinbrüche vgl. Prüfbericht der DESt 1938–1940, o. D., Bundesarchiv (fortan BArch) Berlin, NS 3-756, Bl. 14–17; Bilanzunterlagen 1938/39, o. D., BArch Berlin, NS 3-756, Bl. 29.
 - 4 Vgl. Einstufung der Konzentrationslager, o. D., Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, NS 4 Bu31, Bl. 1r; siehe auch: KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial (fortan MM), A/7/1 und A/7/2.
 - 5 Vgl. Pierre-Serge Choumoff: Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas auf österreichischem Gebiet 1940–1945 (Mauthausen-Studien, Band 1a). Wien 2000.
-

Regensburg eingesetzt. Ab März 1943 ließ die SDPAG im Konzentrationslager Gusen Gewehrteile fertigen. Im September 1943 traf die DESt mit Messerschmitt eine Vereinbarung über die Aufnahme einer Produktion des Kampfflugzeugs Me 109 in Gusen.⁶

Angesichts der zunehmenden alliierten Luftangriffe auf Rüstungsbetriebe ab Sommer 1943 wurde auch der Komplex Mauthausen/Gusen in die auf Reichsebene von der SS und den zuständigen Reichsministerien ausgearbeiteten unterirdischen Verlagerungspläne miteinbezogen. In St. Georgen an der Gusen wurde unter den Decknamen „Esche II“ bzw. „Bergkristall“ an einem der größten unterirdischen Rüstungsprojekte des gesamten Reiches gearbeitet.⁷ Zur Unterbringung der Produktion von Komponenten für Messerschmitt-Jagdflugzeuge des Typs Me 262 wurden Stollenanlagen mit einer Fläche von rund 50.000 Quadratmetern in den Berg getrieben. Die eigens dafür nach Gusen verlegten KZ-Häftlinge wurden in einem behelfsmäßig errichteten Barackenlager, dem Lager Gusen II, untergebracht. Der Stollenbau erfolgte ab März 1944 unter der Leitung des SS-Sonderstabes Kammler, der mit mehr als 20 derartigen Großbauten im Reichsgebiet beauftragt worden war. Hans Kammler, Chef der Amtsgruppe C Bauwesen im SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt (SS-WVHA), hatte sich bereits im Herbst 1943 bei der unterirdischen Verlagerung der Raketenfertigung „bewährt“, in deren Rahmen er die Bauprojekte ohne jegliche Rücksicht auf Gesundheit und Leben der KZ-Häftlinge vorangetrieben hatte. Die Planung der Stollenanlage oblag so wie bei vielen anderen großen Untertagebauvorhaben auf österreichischem Gebiet dem Ingenieurbüro Karl Fiebinger in Wien. Im August 1944 arbeiteten bereits 3.684 KZ-Häftlinge an diesem Bauvorhaben, zeitweise waren mehr als 6.000 Häftlinge an der Baustelle eingesetzt.⁸ Nach Fertigstellung der ersten Stollen lief im Herbst 1944 die Produktion von Rümpfen für den Düsenjäger Me 262 an.

Für den gefährlichen und ohne elementare Sicherheitsvorkehrungen forcierten Arbeitseinsatz wurden Tausende, großteils jüdische KZ-Häftlinge insbesondere aus den Lagern Auschwitz und Plaszow nach Gusen überstellt. Die zunehmende Überbelegung und die mangelnde Versorgung führten insbesondere in Gusen II zu katastrophalen Lebensbedingungen und einem Massensterben. Zwischen Mai 1944 und April 1945 starben dort mehr als 8.600 Häftlinge.⁹ Die Situation verschärfte sich Anfang 1945 durch Evakuierungstransporte aus weiter im Osten gelegenen Konzentrationslagern wie Auschwitz-Birkenau, Groß Rosen oder Ravensbrück zusätzlich, sodass man am 27. und 28. Februar im gesamten Lagerkomplex Gusen den Höchststand von mehr als 26.000 Häftlingen zählte. Ab Ende Februar 1945 entledigte sich die SS noch einmal systematisch der kranken Gefangenen: Mehr als 4.500 wurden zum Sterben nach

6 Zum Geschäftsgebaren der DESt in Gusen, insbesondere zu den Rüstungsoperationen mit SDPAG und Messerschmitt siehe u. a.: DESt – hs. Aufzeichnungen für einen Bericht über die Jahre 1941–1943, o. D., BArch Berlin, NS 3-1168; vgl. dazu auch: Hermann Kaienburg: Die Wirtschaft der SS. Berlin 2003, S. 622–647; ders.: Die „Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH“ und ihre Wirtschaftstätigkeit in Gusen. In: coMMents (2022) Heft 1, S. 7–19, DOI: <https://www.doi.org/10.57820/mm.comments.2022.01>.

7 Zur Genese des Projekts „Bergkristall“ siehe Bertrand Perz: KZ-Zwangsarbeit für eine rationelle Rüstungsproduktion im Luftkrieg. Neue Dokumente zur Genese der unterirdischen Flugzeugfabrik „Esche II“ („Bergkristall“) der Messerschmitt GmbH Regensburg in St. Georgen an der Gusen. In: coMMents (2022) Heft 1, S. 20–54, DOI: <https://www.doi.org/10.57820/mm.comments.2022.02>; ders.: „Wir haben in der Nähe von Linz unter Benutzung von KZ-Männern ein Vorhaben“, S. 55–76.

8 Vgl. Perz: „Wir haben in der Nähe von Linz unter Benutzung von KZ-Männern ein Vorhaben“, S. 63f.

9 Stéphanie Vitry kommt in ihrer Auswertung der Totenbücher des Gusener Krankenreviers auf eine Gesamtzahl von 8.639 zwischen Mai 1944 und 5. Mai 1945 verstorbenen Häftlinge des Lagers Gusen II (vgl. Stéphanie Vitry: Les morts de Gusen, camp de concentration autrichien. Magisterarbeit unter der Leitung von Antoine Prost und Claire Andrieu, Universität Paris I Panthéon-Sorbonne, CRHMSS, 1995; Totenbücher des Krankenreviers Gusen, MM, B/12/3).

Mauthausen überstellt und dort zum Teil in der Gaskammer ermordet. Ende April wurden Hunderte Häftlinge im Krankenvier von Gusen I vergast und in Gusen II auf Anordnung der SS von Kapos erschlagen.

Nachdem die SS das Lager bereits verlassen und die Bewachung an Einheiten der Wiener Feuerchutzpolizei übergeben hatte, wurde Gusen am 5. Mai 1945 von einem Spähtrupp der 3. US-Armee endgültig befreit. Etwa 20.000 Häftlinge befanden sich zu diesem Zeitpunkt in den drei Teilagern. Bis Ende Juli organisierte eine US-Militärverwaltung die Beerdigung der Toten, die Versorgung der Kranken und die Repatriierung der genesenen Häftlinge. Am 28. Juli 1945 wurden Gusen und Mauthausen Teil der sowjetischen Besatzungszone. Die Sowjets führten die Steinbrüche in Gusen bis 1955 als USIA-Betrieb¹⁰ weiter. Die Stollenanlage „Bergkristall“ versuchten sie im Herbst 1947 durch Sprengungen unbrauchbar zu machen. Aufgrund der Massivität des Bauwerks gelang dies zwar nur stellenweise, die Statik des Gesamtkomplexes wurde dadurch jedoch dauerhaft beschädigt.¹¹



Spähtrupp der US-Armee vor einem Eingang zur Stollenanlage „Bergkristall“, St. Georgen, 5. Mai 1945. Quelle: MM, Sammlung Pierre-Serge Choumoff.

Medial geäußerte Zweifel am Forschungsstand

In den vergangenen Jahren wurden immer wieder öffentlich Spekulationen geäußert, die nahelegen sollen, dass die Geschichte des Konzentrationslagerkomplexes Gusen – insbesondere jene der von Häftlingen errichteten Stollenanlage „Bergkristall“ in St. Georgen – aufgrund neuer Dokumentenfunde und anderer Indizien „neu geschrieben werden muss“.¹² Anlass dafür primär zwei Fernsehdokumentationen des Filmemachers Andreas Sulzer, die in den Jahren 2015¹³ bzw. 2019¹⁴ zuerst im ZDF, später auch in anderen Kanälen ausgestrahlt wurden. Die darin verbreiteten Annahmen¹⁵

10 USIA steht im Russischen für „Uprawlenje Sowjetskim Imuschestwom w Awstrii“ (auf Deutsch: „Verwaltung des sowjetischen Vermögens in Österreich“) und war ein von der sowjetischen Besatzungsmacht eingerichteter Konzern, der als deutsches Eigentum beschlagnahmte Unternehmen verwaltete.

11 Vgl. Ralf Lechner: Bergkristall. Chronik eines schwierigen Erbes. In: Jahrbuch der KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2009. Forschung, Dokumentation, Information (Wien 2010), S. 51–54.

12 Dies ist in der medialen Debatte wiederkehrender Topos; vgl. etwa: KZ Gusen. Der Tod im Stollen. In: Die Presse, 10.9.2019, <https://www.diepresse.com/5687388/kz-gusen-der-tod-im-stollen> (abgerufen am 7.10.2020) oder Otmar Lahodynsky: Neue Spekulationen um KZ Gusen. Gab es ein unterirdisches KZ in der Stollenanlage? In: Profil online, 13.09.2019, <https://www.profil.at/oesterreich/neue-spekulationen-kz-gusen-11130856> (abgerufen am 9.6.2022).

13 Die Suche nach Hitlers Atombombe. Dokumentation [Gestaltung: Andreas Sulzer]. ZDF, 28.7.2015, 44 min (online unter: <https://www.youtube.com/watch?v=1HNZHGdl40>).

14 Die geheimste Unterwelt der SS. Dokumentation [Gestaltung: Andreas Sulzer]. ZDF, 08.9.2019, 44 min (online unter: <https://www.zdf.de/dokumentation/zdf-history/die-geheimste-unterwelt-der-ss-100.html>).

15 Siehe dazu auch: Stefan Brauburger: Unterirdische SS-Anlage – Geheimes KZ unter Tage? In: ZDF heute, 8.9.2019, <https://www.zdf.de/nachrichten/heute/unterirdische-ss-anlage-in-oesterreich-100.html> (abgerufen am 7.10.2020).

wurden bereits im Vorfeld der Erstaussstrahlung 2015¹⁶ basierend auf den Recherchen Sulzers sowie als Nachhall der zweiten Dokumentation 2019 von zahlreichen Medien aufgegriffen und teilweise unkritisch übernommen¹⁷, teilweise aber auch in Interviews mit Expert*innen problematisiert.¹⁸

Im Zuge der Medienberichterstattung seit 2013 wurden die zuständigen Behörden (Bezirkshauptmannschaft Perg, Oberösterreichische Landesregierung, Bundesimmobiliengesellschaft, Bundesdenkmalamt) zudem dazu angehalten, den Vermutungen nachzugehen. Als Konsequenz daraus berief die Bezirkshauptmannschaft Perg eine multidisziplinäre Expert*innenkommission ein, um sie aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Blickwinkeln zu überprüfen.¹⁹ Seitens des Filmteams um Andreas Sulzer wurden der Kommission jedoch nur einzelne Kopien der von ihm recherchierten Quellen, zum Zwecke ihrer wissenschaftlichen Überprüfung übergeben.²⁰ Neben der kritischen geschichtswissenschaftlichen Beurteilung dieser Quellen bezog die Kommission auch naturwissenschaftliche Methoden ein. Unter anderem ließen die Bundesimmobiliengesellschaft (BIG) und das Land Oberösterreich in den Jahren 2013 und 2014 auf Initiative des Filmteams an mehreren auf Basis von geophysikalischen Messungen definierten „Verdachtspunkten“ Erkundungsbohrungen durchführen. Diese brachten jedoch keinerlei Hinweise auf allfällige darunterliegende Hohlräume.²¹ Der im Jänner 2015 veröffentlichte Abschlussbericht der Expert*innenkommission kam daher zu dem Schluss, dass aus wissenschaftlicher Sicht keine der von Sulzer vorgelegten Quellen und Argumentationen seine Annahmen stützen könnten.

Der vorliegende Text setzt sich zum Ziel, die in der medialen Debatte aufgeworfenen Vermutungen zusammenfassend darzustellen und sie auf Basis des Forschungsstandes zu Gusen zu diskutieren. Ebenso werden die Art der Argumentation und die damit verbundenen rhetorisch-diskursiven Strategien kritisch analysiert. Dabei soll gezeigt werden, dass diese zum Teil verschwörungserzählerischen Mustern folgen. Zum einen wird angenommen, dass „hinter“ dem bekannten und geschichtswissenschaftlich fundierten Wissen über Gusen eine tiefere, bislang unbekannte Wahrheit liege, zum anderen wird insinuiert, dass diese Wahrheit bewusst vor der Öffentlichkeit verborgen werde. Einerseits stelle sie alles bisher zu Gusen Bekannte in Ausmaß und Monstrosität in den Schatten; andererseits würde sie durch verschiedene mächtige Akteur*innen (die Behörden in Allianz mit der etablierten Wissenschaft) von der

16 Vgl. dazu auch: Heinz Gruber: Viel Lärm um wenig. Spekulationen um „geheime Nazistollen“ in St. Georgen an der Gusen und die historischen Fakten. In: Sonius. Archäologische Botschaften aus Oberösterreich (Sommer 2015), Heft 17, http://sonius.at/pdf/Sonius_17_WEB.pdf, S. 11–13 (abgerufen am 23.2.2022).

17 In Österreich trug insbesondere die Berichterstattung des Österreichischen Rundfunks wesentlich zur Verbreitung der Thesen Sulzers bei (vgl. Spekulationen über unterirdische Stollenanlage des KZ Gusen. In: ORF.at, 9.9.2019, <https://ooe.orf.at/stories/3011984/> (abgerufen am 18.3.2022)).

18 Vgl. etwa: Sven Felix Kellerhoff: Der Mythos von Hitlers Atombomben-Fabrik. In: Welt online, 12.8.2015, <https://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/article145099350/Der-Mythos-von-Hitlers-Atombomben-Fabrik.html> (abgerufen am 15.11.2020); David Rennert: Spekulationen über geheime Stollen im KZ Gusen irritieren Forscher. In: Der Standard online, 9.9.2019, <https://www.derstandard.at/story/2000108424254/spekulationen-ueber-geheime-stollen-im-kz-gusen-irritieren-forscher> (abgerufen am 15.11.2020).

19 Vgl. Bezirkshauptmannschaft (BH) Perg: Expertenberichte zur Stollenanlage in St. Georgen/Gusen „Bergkristall“, [https://www.land-oberoesterreich.gv.at/Mediendateien/Formulare/Dokumente_BH_PE/Expertenberichte_Stollenanlage_Bergkristall_2015\(1\).pdf](https://www.land-oberoesterreich.gv.at/Mediendateien/Formulare/Dokumente_BH_PE/Expertenberichte_Stollenanlage_Bergkristall_2015(1).pdf) (abgerufen am 7.10.2020).

20 Vgl. ebd., S. 8. Zu einem vollständigen Austausch der relevanten Quellen zwischen dem Filmteam, den Behörden und den wissenschaftlichen Expert*innen ist es bis zum Zeitpunkt des Verfassens dieses Textes nie gekommen. Die meisten den beiden Dokumentationen zugrunde liegenden Quellen waren aber entweder bereits bekannt, oder konnten im Zuge eigener Recherchen in der Folge ermittelt werden.

21 Vgl. BH Perg, Expertenberichte, S. 9–13.

Öffentlichkeit aus unterschiedlichen Gründen, welche nicht näher ausgeführt werden, ferngehalten. Wer diese „Wahrheit“ dennoch öffentlich machen wolle, werde diffamiert oder gar bedroht.²²

Die Annahmen

Annahme 1: Die Ausmaße der Stollenanlage „Bergkristall“ sind „viel größer als bislang angenommen“²³.

Die mediale Debatte stellt in den Raum, in der Region St. Georgen würden weitläufige, bislang unbekannte Stollenbereiche existieren, deren Ausmaße ein Vielfaches der bekannten Anlage „Bergkristall“ umfassen. Die Rede ist von bis zu 26 Kilometern Stollenlänge auf bis zu fünf übereinanderliegenden Ebenen.²⁴ Als vermeintlich augenscheinlichstes Argument für die Existenz mehrerer Stollenebenen werden in der unmittelbaren Nachkriegszeit entstandene Fotografien (siehe Titelbild, S. 1) der sogenannten Mariengrube (auch Möglegrube genannt), von welcher die Bauarbeiten für die Anlage ihren Ausgang nahmen, ins Treffen geführt. Die Fotos zeigen tatsächlich mehrere Öffnungen auf unterschiedlichen Höhen, die höchstgelegenen davon rund 10 Meter unter der Oberfläche. Gegen die Vermutung, dass es sich dabei tatsächlich um Stollen für die Rüstungsindustrie gehandelt haben könnte, spricht schon alleine die Tatsache, dass die Überdeckung für einen effektiven Schutz vor Bombardements viel zu gering gewesen wäre.²⁵ Bei der Interpretation der Fotos ist auch die Vorgeschichte der Mariengrube zu berücksichtigen. Dort wurde bereits seit Anfang des 20. Jahrhunderts Sand abgebaut, was überhaupt erst zur Entstehung der Grube führte. Der Zugang wurde angesichts des fortschreitenden Abbaus noch in der Vorkriegszeit über Stollen hergestellt. Dass es im Bereich der späteren Baustelle des Projekts „Bergkristall“ bereits existierende Sandstollen gab, bestätigt eine Aussage des Direktors der Regensburger Messerschmitt-Werke Roluf Lucht. Bei einer Besprechung mit Vertretern des Reichsluftfahrtministeriums am 20. Jänner 1944, im Zuge derer das Projekt „Bergkristall“ auf Schiene gebracht wurde, gab er an, die Quarzgruben, von denen ausgehend die Anlage in den Berg getrieben werden sollten, hätten schon „zum Teil vorhandene Hohlräume“²⁶ aufgewiesen. Ein Erinnerungsbericht des Überlebenden Erwin Gostner, der ab 1939 als Häftling des KZ Mauthausen in einer Sandgrube in St. Georgen Zwangsarbeit leistete, weist auf Ähnliches hin. Gostner berichtet von der Existenz zumindest eines kleinen Sandstollens im Bereich der späteren unterirdischen Baustelle „Bergkristall“.²⁷ Er bezieht sich damit aber vermutlich nicht auf die Mariengrube, sondern auf eine südlich davon gelegene Sandgrube, die von der SS-Neubauleitung des KZ

22 Siehe etwa: Gerichtsverhandlung Andreas Sulzer. In: Die Grünen Bezirk Perg, 21.12.2016, <https://bezirkperg.gruene.at/themen/demokratie-kontrolle/gerichtsverhandlung-andreas-sulzer> (abgerufen am 7.10.2020).

23 Die geheimste Unterwelt der SS, Minute 00:21.

24 Vgl. Die geheimste Unterwelt der SS, Minute 07:25.

25 In einer Korrespondenz zwischen dem Leiter des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamts, Oswald Pohl, und dem Reichsführer-SS Heinrich Himmler vom 17. Dezember 1943 bzw. 24. Jänner 1944 wird eine notwendige Überdeckung von „mindestens 50 m Decke, wenn es geht 100 m“ (Perz: „Wir haben in der Nähe von Linz unter Benutzung von KZ-Männern ein Vorhaben“, S. 58) bzw. von 80 Metern genannt.

26 Roluf Lucht zit. nach: Perz: „Wir haben in der Nähe von Linz unter Benutzung von KZ-Männern ein Vorhaben“, S. 60.

27 Vgl. Erwin Gostner: 1000 Tage im KZ. Ein Erlebnisbericht aus den Konzentrationslagern Dachau, Mauthausen und Gusen. Innsbruck 1986, S. 138.

Mauthausen betrieben wurde.²⁸ Ein naheliegender Erklärungsansatz wäre somit, dass die auf den Nachkriegsfotos zu sehenden kleineren Öffnungen Überreste bereits davor existierender Stollen darstellen. Diese Annahme erscheint um ein Vielfaches plausibler als die Existenz einer mehrstöckigen Stollenanlage, zumal, wie auf den Fotos aus der Nachkriegszeit zu sehen ist, sich die höherliegenden Öffnungen allesamt in dutzenden Metern Höhe befinden und allfällige Stollen daher über keinerlei ebenerdigen Anschluss nach außen verfügen würden.

Neben den nachkriegszeitlichen Fotos der Mariengrube beruft sich die Debatte auch auf mehrere zeitgenössische Quellen, um die Annahme zu stützen, dass die Stollenanlage ein vielfach größeres Ausmaß habe als bisher bekannt. Dabei handelt es sich in erster Linie um verschiedene Dokumente, die frühere Planungsphasen der unterirdischen Verlagerungsprojekte (sogenannte A- bzw. B-Projekte²⁹) des Sonderstabs Kammler bzw. des Projekts „Bergkristall“ durch das Büro Fiebinger dokumentieren. In diesen frühen Quellen werden für den Standort St. Georgen zwei separate Projekte genannt: das Projekt B7 mit dem Tarnnamen „Esche II“ und das Projekt B8 mit dem Tarnnamen „Esche I“.³⁰ Zudem existieren frühe Pläne des Büros Fiebinger, welche noch eine streng rechteckige Anordnung des Tunnelsystems unter dem Tarnnamen „Esche II“ vorsahen.³¹ Daraus wird in der Debatte der Schluss gezogen, dass in St. Georgen mehrere Bauprojekte unterschiedlicher Geheimhaltungsstufen gleichzeitig (entweder nebeneinander oder auf unterschiedlichen Tiefenniveaus) realisiert worden seien. Bertrand Perz weist jedoch darauf hin, dass „*mangelnde geologische Eignung, Prioritätenänderungen aufgrund militärischer Ereignisse, aber auch Konkurrenz der Rüstungsfirmen*“³² bei gleichzeitigem hohem Zeitdruck in der frühen Phase der A- und B-Projekte immer wieder zu Planänderungen führten. So wie manche Projekte neu entworfen wurden, wurden andere wieder zurückgestellt oder bereits laufende Projekte anderen Firmen zugeteilt. Sowohl die Abänderung der Entwurfspläne durch das Büro Fiebinger als auch das vorübergehende Auftauchen zweier unterschiedlicher Projekte in St. Georgen kann vor diesem Hintergrund erklärt werden.³³ Die aus späterer Zeit erhaltenen Quellen zum Projekt in St. Georgen dokumentieren dagegen

28 Vgl. Rudolf A. Haunschmied: Zur Landnahme der Schutzstaffel im Raum St. Georgen–Gusen–Mauthausen. In: Oberösterreichische Heimatblätter, Jahrgang 69 (2015), Heft 3–4, S. 151–198, hier S. 160f. (online unter: https://www.land-oberoesterreich.gv.at/files/publikationen/KD_Heimatblatt_3_4_2015.pdf); vgl. auch: Perz: KZ-Zwangsarbeit, S. 16–17.

29 Vgl. ebd., S. 20.

30 Vgl. Sonderstab Hö(hlen).Bau/G(eneral)Luftzeugmeister/A, 12.3.1944, Zusammenstellung der bombensicheren Räume, die mit Unterstützung der SS ausgebaut werden, Stand vom 11.3.1944, BArch R3101/31192, abgedruckt in: Jahrbuch der KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2009. Forschung, Dokumentation, Information (Wien 2010), S. 66f.

31 Vgl. Plan 322/L-8, Projekt „Esche II“, Ing.Büro Karl Fiebinger, Februar 1944, Imperial War Museum Duxford, Speer Collection, FD 4355/45, Box 119, fol 7; Perz: KZ-Zwangsarbeit. Dasselbe Layout ist auch noch in einer späteren Aufstellung sämtlicher B-Projekte seitens des Sonderstabs Kammler vom 16.6.1944 erkennbar (vgl. USHMM, Samuel and Irene Goudsmit collection, RG-10.228). Dass hier auf einen Planungsstand zurückgegriffen wurde, der zu jenem Zeitpunkt bereits überholt war, scheint dadurch erklärbar, dass in dieser summarischen Aufstellung des Status quo sämtlicher B-Projekte die skizzenhaften Pläne lediglich illustrative Funktion haben.

32 Perz: KZ-Zwangsarbeit.

33 Siehe dazu die ausführliche Darstellung der Genese des Projekts „Esche II“ ebd.

ausschließlich den heute bekannten Wissensstand zur Ausdehnung und zum Design der Stollenanlage „Bergkristall“.³⁴ Dies jedoch wird von der durch die TV-Dokumentationen lancierten Debatte nicht thematisiert.

In der TV-Dokumentation von 2019 wird auch auf eine alliierte Luftbildauswertung von April 1945 Bezug genommen, in welcher wörtlich „*three large underground complexes*“ im Raum Mauthausen/Gusen/St. Georgen mit den Bezeichnungen „St. Georgen“, „*Central Complex*“ und „*Easterly Complex*“³⁵ analysiert werden. Die genaue Herkunft des Dokuments ist unbekannt, es handelt sich dabei jedoch offensichtlich um eine weiterentwickelte Version eines bereits bekannten geheimdienstlichen Berichts der alliierten Luftaufklärung von Jänner 1945.³⁶ Die beiden Quellen unterscheiden sich voneinander unter anderem dadurch, dass in dem früheren Bericht die Geokoordinaten der in Frage stehenden Komplexe falsch angegeben sind. Die Breitengrade entsprechen zwar den tatsächlichen, die Längengrade verweisen dagegen auf einen viel weiter östlich gelegenen, die Zentralukraine durchziehenden Meridian. Dieser offensichtliche Irrtum wurde in dem Nachfolgedokument korrigiert. Aus dem Verweis auf drei vermeintlich unterirdische Komplexe wird in der TV-Dokumentation die Schlussfolgerung gezogen, dass damit zumindest zwei bislang unentdeckt gebliebene Stollensysteme gemeint sein müssen.³⁷ Bei genauer Betrachtung des Quelleninhalts kann aber auch diese Vermutung schnell widerlegt werden. Aus der Analyse der angeführten Geodaten wird nämlich deutlich, dass mit den drei „*complexes*“ neben „Bergkristall“ („St. Georgen“) noch die bekannte unterirdische Anlage „Kellerbau“ nördlich des KZ Gusen („*Central Complex*“) sowie der Steinbruch „Wiener Graben“ beim KZ Mauthausen („*Easterly Complex*“) gemeint sind. Auch die exakten Ortsbeschreibungen in dem Dokument entsprechen in zahlreichen Details dem, was über diese Komplexe bekannt ist. Die drei Orte und ihre Entwicklung waren vonseiten der alliierten Luftüberwachung schon seit vielen Monaten observiert worden. Für St. Georgen waren ihre Interpretationen durchaus exakt. Bei Gusen wurden offenbar die oberirdischen Produktionsstätten der SDPAG sowie der Firma Messerschmitt mit den unterirdischen Anlagen in direkte Verbindung gebracht. Im Fall des Steinbruchs „Wiener Graben“ muss jedoch konstatiert werden, dass die alliierte Luftaufklärung bei der Interpretation der Luftaufnahmen zu falschen Schlüssen gelangte. Die Infrastruktur des Steinbruchs mit seinem verzweigten Schmalspur-Schienennetz wurde nämlich gemeinsam mit den beiden 1944 in Betrieb gegangenen großen Werkshallen der Firma Messerschmitt als die oberirdischen Spuren einer in den Steinbruch getriebenen Stollenanlage gedeutet.³⁸

34 In den unter Fußnote 21 genannten Archivkonvoluten zur Planung und Ausführung des Projekts „Bergkristall“ finden sich weder Hinweise auf ein mögliches Parallelprojekt in St. Georgen noch auf ein mögliches größeres Ausmaß des Projekts „Bergkristall“. Haunschmied, Mills und Witzany-Durda zitieren ausführlich aus einem Bericht von Samuel G. Wilson, der als Offizier der US Air Force die Stollenanlage „Bergkristall“ im Juni 1945 besichtigte. Auch in dessen äußerst detaillierten Darstellung findet sich keinerlei Hinweis auf mögliche zusätzliche Stollenebenen oder ein weiteres Stollensystem (vgl. Haunschmied/Mills/Witzany-Durda, *Concentration Camp Mauthausen Reconsidered*, S. 249–254).

35 Die geheimste Unterwelt der SS, Minute 06:34.

36 Vgl. Interpretation Report No. U18, *Underground Activity at Linz/St. Georgen, 22.1.1945*, Air Force Historical Research Agency (fortan AFHRA), Reel 25194, frames 18–26.

37 Dass man dabei von der kurz davor selbst gestreuten Annahme einer mehrstöckigen Stollenanlage in St. Georgen wieder abrückte und die „unbekannten Stollen“ nun in anderen Bereichen der Region verortet werden, ist nur eine der vielen Inkonsistenzen der Gesamtargumentation.

38 Vgl. Interpretation Report No. U18, frames 22f.

Schließlich ziehen die TV-Dokumentationen noch weitere nachkriegszeitliche Quellen zur Unterstützung ihrer These der Existenz bisher unbekannter Stollenbereiche heran. Dazu gehört ein alliiertes Geheimdienstdokument von August 1945³⁹, basierend auf Lokalausweisungen in sechs verschiedenen unterirdischen Anlagen im Reichsgebiet. Die inspizierten Anlagen werden darin benannt als: „*Camp Gusen*“, „*Camp St. Georgen*“, „*Camp Ebensee*“, „*Kahla*“, „*between Kahla and Jena*“ und „*Redl-Zipf*“. Das Dokument nennt, wie bereits weiter oben erwähnt, eine maximale Stollenlänge von 26 Kilometern und eine maximale Grundfläche von 130.000 Quadratmetern. Was die TV-Dokumentation verschweigt, ist, dass sich die genannten Maximalzahlen auf sämtliche im Zuge der Lokalausweise inspizierten Anlagen beziehen. Tatsächlich treffen die genannten Dimensionen auf die Anlage im Walpersberg bei Kahla annähernd zu.⁴⁰ Eine weitere zitierte Nachkriegsquelle aus dem Jahr 1968 befasst sich mit der Möglichkeit der Nutzung der „Bergkristall“-Stollen für die Endlagerung von Atommüll. Darin werden cursorisch „*zwei übereinanderliegende Etagen*“⁴¹ erwähnt. Eine mögliche Erklärung für diese Angabe des Gutachters könnte sein, dass in manche der Stollen Zwischendecken eingezogen worden waren. In jedem Fall muss aber betont werden, dass die im Gutachten dargestellten Informationen hinsichtlich der Stollendimension grundsätzlich auf lückenhaften Daten beruhen, was etwa daran zu erkennen ist, dass in dem beiliegenden Plan weite Teile der bekannten Anlage gar nicht verzeichnet sind.⁴²

Neben diesen historischen Quellen sollten auch Grabungen Belege dafür erbringen, dass die Stollenanlage „Bergkristall“ wesentlich größer war, als der Forschung bekannt ist. So wurde im Auftrag des Filmemachers Ende 2014 rund einen Kilometer Luftlinie von „Bergkristall“ entfernt ein unterirdisches Betonbauwerk teilweise freigebagert.⁴³ Es befindet sich auf dem Areal eines 1942 für Übungszwecke von der SS errichteten Schießstands. Heute steht das Gelände im Besitz der Schützengesellschaft St. Georgen an der Gusen. Interpretiert wurde dieser Fund als Eingang in ein bislang unbekanntes weiteres Stollensystem. Weiterführende Erkundungen des Bundesdenkmalamts brachten jedoch einen kleinen, abgeschlossenen, mit einer Betonplatte bedeckten und durch einen Stiegenabgang erschlossenen unterirdischen Raum zutage. Aufgrund seiner Charakteristik – es sind etwa noch Verankerungsspuren einer Wechsellösungsvorrichtung für Schießscheiben nachweisbar – kam man unter Einbeziehung eines Experten für Schießwesen zu dem Schluss, dass es sich dabei um die Überreste einer sogenannten Aufzeigerdeckung handelte.⁴⁴ Diese unterirdisch angelegte Deckung diente dazu, die Zielscheiben zu bedienen und die Auswertung der Schussresultate telefonisch an den Schießstand zu übermitteln.

39 George C. McDonald, Brigadier General, to the Commanding General, United States Air Forces in Europe (USAFE), „German Underground Structures“, 29.8.1945, AFHRA, Reel C5098 (online verfügbar unter: <https://digitalarchive.wilsoncenter.org/document/209305>).

40 Laut Müller und Schilling sahen die Planungen für den Endausbau eine Nutzfläche von rund 150.000 m² und eine Stollengesamtlänge von etwa 30 Kilometern vor. Tatsächlich fertiggestellt worden seien jedoch nur rund 15 Kilometer Stollen (vgl. Klaus W. Müller / Willy Schilling: Deckname Lachs. Die Geschichte der unterirdischen Fertigung der Me 262 im Walpersberg bei Kahla 1944/45. Leipzig 1996, S. 30–31.). Marc Bartuschka nennt ebenfalls 150.000 m² als geplante Endausbaustufe, geht jedoch davon aus, dass weniger als ein Drittel der geplanten Stollen tatsächlich fertiggestellt wurde (Marc Bartuschka: Das NS-Rüstungswerk REIMAHG im Walpersberg bei Kahla. Erfurt 2016, S. 20).

41 Technischer Bericht TB - I - 96, 28.10.1968, von der Österreichischen Studiengesellschaft für Atomenergie Ges.m.b.H, G. Müller über die Stollenanlage „Bergkristall“ in St. Georgen a.d. Gusen und Preinsfeld, inkl. Situationsskizzen, Geologische Bundesanstalt, Wien, S. 3.

42 Vgl. BH Perg: Expertenberichte, S. 53f.

43 Vgl. etwa: Markus Rohrhofer: St. Georgen an der Gusen: Unbekannte NS-Anlage entdeckt. In: Der Standard online, 23.12.2014, <https://www.derstandard.at/story/2000009755829/st-georgen-an-der-gusen-unbekannte-ns-anlage-entdeckt> (abgerufen am 09.06.2022).

44 Vgl. Gruber: Viel Lärm um wenig, S. 12f; BH Perg: Expertenberichte, S. 19–21, S. 73f.

Die Stollenanlage „Bergkristall“ befindet sich heute im Eigentum der BIG. Diese hat in den Jahren 2002 bis 2009 in sechs Phasen umfangreiche Maßnahmen zur Sanierung bzw. Sicherung des unterirdischen Bauwerks durchgeführt. Im Zuge dessen wurde die gesamte Anlage unter anderem durch Begehungen, Erkundungsbohrungen und unterirdische Kamerafahrten sondiert. Die Untersuchungsergebnisse, zu denen die BIG gelangte, decken sich mit den Informationen aus den bekannten Quellen (Pläne und Schriftdokumente) zur Planung und Durchführung des Projekts „Bergkristall“ durch das Ingenieurbüro Fiebinger, welche in unterschiedlichen Archivbeständen erhalten geblieben sind.⁴⁵ Einem Baufortschrittsplan des Büros Fiebinger zufolge waren mit 31. März 1945 49.300 Quadratmeter Nutzfläche hergestellt.⁴⁶ Die BIG kommt zu dem Ergebnis, dass die Gesamtlänge der Stollen 8,15 Kilometer beträgt.⁴⁷

Annahme 2: Die Ermordung vieler Tausender Häftlinge des KZ Gusen ist bis heute unentdeckt geblieben.

„Es verschwinden 18.500 Häftlinge aus der Rüstung, und man muss sich fragen: Wo sind sie hingekommen?“⁴⁸ So lautet eine der Aussagen aus der TV-Dokumentation aus dem Jahr 2019. Bereits in der internationalen medialen Berichterstattung im Zuge der Recherchen für die Dokumentation aus dem Jahr 2015 wurde mit Verweis auf „SS-Dokumente“ die Vermutung ins Spiel gebracht, in den Stollenanlagen von „Bergkristall“ lägen heute noch die Leichen mehrerer Zehntausend ermordeter Häftlinge des KZ Mauthausen/Gusen begraben.⁴⁹ Ein Beleg für diese Behauptung wurde nicht vorgelegt, weshalb sie auf Basis der bekannten Quellen und jahrzehntelanger Forschung zu Häftlingszahlen des KZ Mauthausen/Gusen widerlegt werden konnte.⁵⁰ In der tatsächlich ausgestrahlten TV-Dokumentation aus dem Jahr 2015 spielte das Thema dementsprechend keine Rolle mehr. In jener aus dem Jahr 2019 wurde die Behauptung einer bis heute von der Forschung unbemerkten massenhaften Vernichtung von KZ-Häftlingen jedoch erneut aufgenommen. Nun wurde auch eine konkrete Quelle als Beweismittel ins Treffen geführt. Es handelt sich um sogenannte Veränderungsmeldungen des KZ Gusen aus dem Zeitraum April 1945.⁵¹ Diese täglichen Meldungen weisen für jeden Tag den Gesamtstand der Häftlinge im KZ Gusen sowie Zu- und Abgänge (was in der Regel gleichbedeutend ist mit Todesfällen) im Häftlingsstand aus. Am Ende dieser Listen werden zusätzlich zum Gesamtstand jeweils auch die Zahlen der Gefangenen in verschiedenen Teilbereichen des Lagerkomplexes separat angeführt: jene des Lagers Gusen II, jene des Lagers Gusen III (in Lungitz etwa 3,5 km nördlich gelegen) sowie jene, die in der Rüstungsproduktion zur Arbeit

45 Vgl. etwa: G: CIOS Section Intelligence Division Office: German Underground Installations, Part One: Unique Design and Construction Methods. Washington D.C. September 1945, online verfügbar unter: <https://books.google.at/books?id=VvwgAAAAMAAJ> (abgerufen am 11.11.2020); US Holocaust Memorial Museum (fortan USHMM), Samuel and Irene Goudsmit Collection, RG-10.228 (einige Pläne aus dieser Sammlung sind auch online verfügbar unter: <https://nazitunnels.org/omeka/collections/show/2>; Bericht der Niederlassung München von Grün & Bilfinger für das Jahr 1946, Firmenarchiv Grün und Bilfinger, Mannheim, Konvolut A 16; Imperial War Museum (fortan IWM) Duxford, Speer Collection (siehe dazu: Perz: KZ-Zwangsarbeit für eine rationelle Rüstungsproduktion im Luftkrieg).

46 Vgl. German Underground Installations, Part One; siehe auch: Perz: „Wir haben in der Nähe von Linz unter Benutzung von KZ-Männern ein Vorhaben“, S. 55.

47 Vgl. BH Perg: Expertenberichte, S. 5f. Rund 1,9 Kilometer konnten erhalten, der Rest musste aus Sicherheitsgründen mit Beton verfüllt werden.

48 Die geheimste Unterwelt der SS, Minute 36:38.

49 Vgl. Emily Retter: Will 40,000 ‚missing‘ Nazi victims and Hitler’s secret nuclear bomb factory finally be uncovered? In: Daily Mirror (Online-Ausgabe), 16.12.2015, <https://www.mirror.co.uk/news/world-news/could-40000-concentration-camp-victims-4992391> (abgerufen am 24.2.2022).

50 Vgl. BH Perg: Expertenberichte, S. 70f.

51 Vgl. Veränderungsmeldungen Kommando Gusen, Archiv des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau, Sammlung Mauthausen, V13; Kopien in: Arolsen Archives, OCC 15/163 IB/8.

eingesetzt waren. Zu berücksichtigen ist dabei, dass Häftlinge, die im Lager Gusen II untergebracht waren, in der Regel Zwangsarbeiter für die Rüstungsindustrie waren, weshalb sie in beiden entsprechenden Gesamtzahlen mitgezählt sind. Die Zahlen sind daher nicht zu addieren, um zu einem Gesamtstand der Häftlinge zu kommen, sondern geben einander überschneidende Teilmengen wieder. Aus der Tatsache, dass in der Liste von 8. April 1945 18.500 in der „Rüstung“ eingesetzte Häftlinge vermerkt sind, am darauffolgenden Tag ein entsprechender Vermerk jedoch fehlt, wird geschlossen, dass diese 18.500 einfach „verschwunden“ wären. Dabei wird jedoch übersehen, dass diese Gefangenen weiterhin im von 8. auf 9. April nur unwesentlich verändernden Gesamtstand von rund 23.000 Häftlingen enthalten blieben, und somit von einem „Verschwinden“ keine Rede sein kann. Die Behauptung, dass ein Massenmord an Tausenden unbekanntem Gefangenen bis heute von der Forschung unentdeckt geblieben wäre, wird folglich von keiner bekannten Quelle gestützt.

Daneben verweist die TV-Dokumentation von 2019 auch auf scheinbar neue Quellen, welche allgemein von einer durch die SS geplanten Vernichtung der Häftlinge zu Kriegsende sprechen.⁵² Hierzu ist zu sagen, dass Dokumente mit entsprechendem Inhalt bereits seit langem bekannt sind. So gab schon der Mauthausener Lagerkommandant Franz Ziereis bei seiner Einvernahme im Mai 1945 zu Protokoll, er hätte von Ernst Kaltenbrunner die Weisung erhalten, die Häftlinge aus Gusen in den dortigen Stollen zu ermorden.⁵³ In der Forschungsliteratur wurde immer wieder über die Existenz eines entsprechenden Führerbefehls diskutiert. Derartige Vermutungen zu Vernichtungsbefehlen existieren für die Mehrzahl der Konzentrationslager, deren Existenz lässt sich jedoch in keinem Fall belegen, und in keinem einzigen Lager gelangten sie tatsächlich zur Durchführung.⁵⁴ Hierzu kann auch die TV-Dokumentation von 2019 keine neuen Erkenntnisse beisteuern.

Annahme 3: Innerhalb des KZ-Komplexes Gusen existierte ein bis heute unentdeckt gebliebenes unterirdisches Konzentrationslager.

Folgt man Annahme 2, die annimmt, dass ein Massenmord an vielen Tausenden Häftlingen begangen worden sei, welcher der Forschung bis heute gänzlich unbekannt geblieben ist, stellt sich die Frage, auf welche Weise und vor allem wo ein Verbrechen dieser Dimension unbemerkt begangen worden sein könnte. Hierzu wird wiederum eine neue Vermutung, jedoch in unterschiedlichen Varianten, entworfen. Die zuletzt in der TV-Dokumentation von 2019 vorgebrachte Version vermutet unter anderem, die Gefangenen seien in einem geheimen unterirdischen Lager südlich des Lagers Gusen II verschüttet worden. Es wird auch spekuliert, auf einer der bislang unbekanntem Ebenen der „Bergkristall“-Stollen selbst könnte sich ein unterirdisches Lager befunden haben, das vor Kriegsende samt Insassen gesprengt wurde.

Als einziger vermeintlicher Hinweis, der auf die Existenz eines geheimen unterirdischen Lagers südlich des Barackenlagers Gusen II deuten soll, wird eine Reihe von Aufnahmen der alliierten Luftaufklärung aus der Zeit vor bzw. kurz nach Kriegsende

52 Konkret wird etwa Bezug genommen auf eine Geheimnachricht des alliierten Oberkommandos (SHAEF) vom 3.5.1945 basierend auf der Einvernahme eines am 22.4.1945 im Zuge der Rot-Kreuz-Konvois aus dem Lager entlassenen französischen Gefangenen (Arolsen Archives, O.C.C. 15/125/8).

53 Vgl. Protokolle der Einvernahme des Kommandanten Ziereis, 23./24.5.1945, MM, P/18/2 bis P/18/4.

54 Vgl. Joachim Neander: Vernichtung durch Evakuierung? Die Praxis der Auflösung der Lager – Fakten, Legenden und Mythen. In: Detlef Garbe/Carmen Lange (Hg.): Häftlinge zwischen Vernichtung und Befreiung. Bremen 2005, S. 45f.

herangezogen.⁵⁵ Auf einem Aufklärungsbild vom 15. März 1945 ist südlich von Gusen II rund ein Dutzend geometrisch angeordneter runder Öffnungen in der Erde zu erkennen. Diese führen in einem Abstand von ungefähr 25 Metern zueinander etwa 250 Meter vom Bereich des Schutzhaftlagers entfernt in Richtung Südwesten und danach weitere rund 100 Meter in Richtung Südosten. Aus dieser Beobachtung zieht die TV-Dokumentation den direkten Schluss, dass es sich bei diesen Öffnungen um Luftschächte handeln müsse und dass diese zu einem verborgenen unterirdischen Lager gehörten. Darüber hinaus wird darauf hingewiesen, dass auf späteren Aufnahmen – vom 16. April 1945 und folgenden Daten – vermeintlich zu erkennen wäre, dass die Öffnungen wieder zugeschüttet worden seien. Dies soll als Beleg dafür dienen, dass die Gefangenen des geheimen unterirdischen Lagers dort lebendig begraben worden seien.

Abgesehen davon, dass aus diesen Beobachtungen keinesfalls die Existenz eines unterirdischen Lagers abgeleitet werden kann, sprechen zahlreiche Argumente klar gegen eine solche Möglichkeit. Wie sich mithilfe des Digitalen Oberösterreichischen Raum-Informationen-Systems (DORIS)⁵⁶ leicht überprüfen lässt, liegt das Gelände, unter dem die TV-Dokumentation das unterirdische Lager vermutet, auf rund 244 Metern über der Adria (m. ü. A.). Der Grundwasserstauer liegt zwischen 236 und 237 m. ü. A., der Grundwasserspiegel bei 241,45 m. ü. A., also lediglich rund 3,5 Meter unter der Oberfläche. Ein unterirdisches Lager hätte an dieser Stelle unter dem Grundwasserspiegel und zudem in der instabilen geologischen Schicht des Donauschotters angelegt werden müssen.⁵⁷ Ein solches unterirdisches Bauwerk hätte nur unter höchstem technischen Aufwand errichtet werden können. Das einsickernde Grundwasser hätte zudem ein permanentes Pumpsystem notwendig gemacht. Zu welchem Zweck hätte die SS also an einer geologisch höchst ungünstigen Stelle mit ungeheurem Aufwand ein unterirdisches Lager errichten sollen, während zur gleichen Zeit wenige Meter weiter viele Tausende Häftlingszwangsarbeiter für das Projekt „Bergkristall“ in einem Barackenlager hausten? Warum hätte sie trotz eines kriegsbedingt angespannten Bausektors und der hohen Dringlichkeit unterirdischer Verlagerungsprojekte für die Rüstungsindustrie in der letzten Kriegsphase die knappen Baukapazitäten in ein aus strategischer Sicht völlig sinnloses Vorhaben wie das eines unterirdischen Häftlingslagers investieren sollen? Und wie hätte ein solches Bauprojekt durchgeführt werden können, ohne dass die Gefangenen dieses unmittelbar angrenzenden Lagers dies mitbekommen hätten? Bis heute ist jedenfalls kein einziger Bericht eines KZ-Überlebenden bekannt, der sich auch nur peripher auf Bautätigkeiten für ein unterirdisches Lager beziehen würde.

55 Vgl. Aufnahme der Lager Gusen I und II, 15.3.1945, Luftbilddatenbank Dr. Carls GmbH / The Aerial Reconnaissance Archives (fortan TARA), 680-0171, Bild 4048; Aufnahme der Lager Gusen I und II, 16.4.1945, Luftbilddatenbank Dr. Carls GmbH / TARA, 104W-097C, Bild 3828; Aufnahme der Lager Gusen I und II, 25.4.1945, Luftbilddatenbank Dr. Carls GmbH / TARA, 104W-158C, Bild 3070; Aufnahme der Lager Gusen I und II, 8.5.1945, Luftbilddatenbank Dr. Carls GmbH / US National Archives and Records Administration (fortan NARA), 39-3838, Bild 1028.

56 Siehe: <https://www.doris.at/> (abgerufen am 13.11.2020).

57 Dank an Thomas Scaria für diesen Hinweis.



Im Bild zu sehen die als „Luftschächte“ interpretierten Öffnungen nach der vermeintlichen Zuschüttung, Z-förmige Splittergräben sowie vermutlich ein „Löwengang“. Luftaufnahme (Ausschnitt) der Lager Gusen I und II, 8. Mai 1945. Quelle: Luftbilddatenbank Dr. Carls GmbH / NARA, 39-3838, Bild 1028.

Beim Betrachten der Luftaufnahmen fallen darüber hinaus weitere Details auf, die in der TV-Dokumentation unkommentiert bleiben. Direkt südlich der Reichsstraße, an jener Stelle, von der aus die Öffnungen im Boden ihren Ausgang nehmen, ist eine zickzackförmige Struktur zu erkennen. In der Nähe der Stelle, an der die Linie der Bodenöffnungen einen Knick in Richtung Südosten aufweist, ist ein ähnlicher Bereich mit Z-förmigen Strukturen zu erkennen. Dabei handelt es sich um Splittergräben zum Schutz vor Luftangriffen. Ein Weg führt zudem direkt vom Lager Gusen II zu dem Bereich der Z-förmigen Strukturen. Auf den Aufnahmen hat es den Anschein, als wäre dieser Weg von einer Art Zaun begrenzt. Interessant wird diese Beobachtung im Zusammenhang mit einem Rundschreiben des Chefs der Amtsgruppe D im WVHA an alle KZ-Kommandanten vom 9. Mai 1944 betreffend „Luftschutzmaßnahmen bei Konzentrationslagern und in den Außenlagern“. Unter den Punkten 10 und 11 der Anordnungen heißt es:

„Für die Häftlinge sind in jedem Lager [...] überdachte Splittergräben im Zickzack-Kurs oder offene Deckungsgräben zu errichten. [...] So das Gelände es zulässt, sind die Häftlinge weiter ab von dem gefährdeten Objekt in freies Gelände zu führen. Dazu ist [...] ein ‚Löwengang‘ zu errichten, dergestalt, dass ein 3 bis 4 m breiter, beiderseits bespannter Stacheldrahtgang errichtet wird, der an die einzelnen freien Plätze führt. Diese freien Plätze sind am besten ebenfalls mit Draht zu umfrieden und mit Hocklöchern für die Bewachung zu umgeben.“⁵⁸

In Punkt 1 der Anordnung werden die Luftschutzstellungen für die Bewachung genauer definiert: Für jeden stehenden Wachposten seien entweder ein „Beton-Einmann-Bunker“ oder „ein etwa 1,80 m tiefes Einmann-Hockloch, ausgeschalt“, zu errichten. Die Anordnung gibt also ziemlich exakt die Situation wieder, wie sie sich auf den genannten Luftbildern darstellt: Splittergräben im freien Gelände, ein umzäunter Gang als Verbindung und Hocklöcher als Stellungen für die Wachmänner der Postenkette. Es kann davon ausgegangen werden, dass eine solche Evakuierung bei Bombenangriffen nur für einen Teil der Häftlinge vorgesehen war, welcher aufgrund seiner besonderen technischen Qualifikationen oder Funktionen im Lagerbetrieb für die SS besonders wichtig war. Bei den angeblichen Luftschächten eines unterirdischen Lagers handelt es sich jedenfalls offensichtlich um ausgeschaltete Ein-Mann-Stellungen für Wachmänner.

Als Kronzeugen für die Existenz eines unterirdischen Konzentrationslagers in der Stollenanlage „Bergkristall“ führt die TV-Dokumentation von 2019 den Sohn des ehemaligen Lagerführers Karl Chmielewski, Walter Chmielewski, ins Treffen. Dieser sagt vor der Kamera aus, es sei „in SS-Kreisen bekannt“ gewesen, dass Häftlinge auf einer von mehreren existierenden Stollenebenen dauerhaft unterirdisch untergebracht waren. Die im Zuge der medialen Debatte vorgebrachten Spekulationen lassen jede methodologisch-kritische Distanz zu Zeugenaussagen als historische Quelle vermissen. Im konkreten Fall lässt sich der Aussage des Sohnes entgegenhalten, dass Karl Chmielewski lediglich bis Ende 1942 Lagerführer in Gusen war. Danach wurde er in das KZ Herzogenbusch in den besetzten Niederlanden versetzt, wo er jedoch im Oktober 1943 wegen zahlreicher Disziplinarvergehen seines Amtes enthoben und als Untersuchungshäftling in das KZ Sachsenhausen überstellt wurde.⁵⁹ Der Beginn des Projekts „Bergkristall“ ist erst mit Anfang 1944 zu datieren. Zwar lebten die Frau und der Sohn nach Chmielewskis Abgang zunächst weiterhin in St. Georgen⁶⁰, es kann aber bezweifelt werden, dass die Informationen aus SS-Kreisen danach auf dieselbe Weise zur Familie durchdrangen, wie dies möglicherweise davor der Fall gewesen sein mag. Gänzlich fragwürdig wird hier die Beweisführung, weil die behauptete Einrichtung eines unterirdischen Lagers zugleich immer wieder mit der besonders hohen Geheimhaltungsstufe dieses „Parallelprojekts“ – einer noch höheren als des bekannten Geheimprojekts „Bergkristall“ selbst – begründet wird. Wie lässt sich erklären, dass Details über ein derartiges Vorhaben, welches vermeintlich aus Geheimhaltungsgründen in keinerlei offiziellen Dokumenten erwähnt wird, an die Frau und den 14-jährigen Sohn

58 BArch Berlin, NS 3/427, S. 42–44.

59 Mitte 1944 wurde Chmielewski von einem SS- und Polizeigericht verurteilt. Die Zeit bis Kriegsende verbrachte er als Lagerältester in dem Dachauer Außenlager Allach (vgl. Gregor Holzinger: Karl Chmielewski. In: ders. (Hg.): Die zweite Reihe. Täterbiografien aus dem Konzentrationslager Mauthausen (Mauthausen-Studien, Band 10). Wien 2016, S. 68–74).

60 Chmielewskis Sohn besuchte ab 1944 eine Schule in Linz (vgl. Holger Schaeben: Der Sohn des Teufels. Aus dem Erinnerungsarchiv des Walter Chmielewski. Zürich 2015, S. 279, 291).

eines ehemaligen SS-Lagerführers durchdrangen, der zu diesem Zeitpunkt bereits aller Funktionen enthoben und selbst als Untersuchungshäftling in einem Konzentrationslager interniert war?

Zur Untermauerung ihrer Annahmen beruft sich die TV-Dokumentation aus dem Jahr 2019 schließlich auch auf naturwissenschaftliche Messergebnisse. Geoelektrikmessungen sollen gezeigt haben, dass sich im Bereich der als „Lüftungsschächte“ identifizierten Öffnungen „*eindeutig anthropogene Spuren in geringer Tiefe*“ nachweisen ließen, so die für die Messungen verantwortliche Geologin in der Dokumentation. Im Mai 2021 ging ein zweiteiliger Podcast diesem Verdacht erneut nach.⁶¹ Dafür wurden neue Bodenmessungen bei der Österreichischen Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik in Auftrag gegeben. Auch unter Einbeziehung der früheren Messergebnisse des Filmemachers Andreas Sulzer konnte die für die Messungen verantwortliche Expertin in den ermittelten Daten jedoch keinerlei Hinweise auf die Existenz einer unterirdischen Anlage größeren Ausmaßes entdecken. Einen auf den Podcast Bezug nehmenden Presseartikel stellte dessen Autor daher auch unter den Titel „Die Mär vom unterirdischen KZ“.⁶²

Annahme 4: In der Stollenanlage „Bergkristall“ wurden Atomforschungen betrieben und Raketen hergestellt.

Die mediale Debatte zieht auch den Zweck des unterirdischen Verlagerungsprojekts „Bergkristall“ in Zweifel. Ein immer wiederkehrender Verweis in diesem Zusammenhang ist jener auf die Produktion von „Wunderwaffen“.⁶³ Dabei wird jedoch völlig verkannt, dass die NS-Führung das Strahlenflugzeug Messerschmitt Me 262, für dessen Teilproduktion die Stollenanlage „Bergkristall“ errichtet wurde, selbst als solche geheime „Wunderwaffe“ einstufte, von der sie sich eine Kriegswende erhoffte. Die mediale Debatte begibt sich dagegen auf die Suche nach dem „Geheimnis hinter dem Geheimnis“ und gelangt dabei zu zwei Hauptannahmen: Einerseits sei in „Bergkristall“ geheime Nuklearforschung⁶⁴ betrieben, andererseits seien dort A4-Raketen hergestellt worden.⁶⁵ Auch dafür werden Zeugenaussagen wie jene des Sohns des ehemaligen Lagerführers als vermeintliche Belege herangezogen. Daneben dienen aber auch Schriftquellen, naturwissenschaftliche Daten und Grabungsergebnisse als Beweismittel.

Als schriftliche Quelle wird etwa auf die sogenannten Wagenkontrollbücher des Bahnhofs St. Georgen an der Gusen verwiesen.⁶⁶ Diese geben einen Überblick über die zwischen Dezember 1942 und Ende April 1945 für das KZ Gusen bestimmten sowie

61 Unter Gusen. Teil 1. Eine Doku sorgt für Aufregung und Unter Gusen: Teil 2: Ein unerwarteter Fund. [Gestaltung: David Freudenthaler und Michael Mayrhofer.] Falter-Radio, 2.5.2021 bzw. 9.5.2021, <https://www.falter.at/falter/radio/1c2a0df2-0c20-4c10-b4da-dd8fce25f8ee/unter-gusen-eine-doku-sorgt-fur-aufregung-teil-1-520>; <https://www.falter.at/falter/radio/57429e6e-161c-4e94-92b6-b27b27520523/unter-gusen-ein-unerwarteter-fund-teil-2-526> (abgerufen 11.5.2021).

62 Die Mär vom unterirdischen KZ. In: Die Presse, <https://www.diepresse.com/5977024/die-maer-vom-unterirdischen-kz-in-gusen> (abgerufen am 11.5.2021).

63 Vgl. etwa: Die geheimste Unterwelt der SS, Minute 26:00.

64 Siehe auch: Sven Felix Kellerhoff: Mit dem Bohrer auf der Spur von Hitlers Atombombe. In: Welt online, 20.12.2013, <https://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/article123165239> (abgerufen am 25.11.2020).

65 Die ober- wie unterirdischen Raketenproduktions- und -entwicklungsstätten (darunter auf österreichischem Gebiet die Rax-Werke in Wiener Neustadt, die geplante Verlegung der Versuchsanstalt Peenemünde nach Ebensee oder die Brennkammern-Prüfanlagen in Redl-Zipf) sind heute allesamt bekannt und gut erforscht. Es gibt keine plausible Begründung dafür, warum eine allfällige Raketenproduktion in St. Georgen um so viel geheimer gewesen sein sollte, sodass sie bis zum heutigen Tage von der Forschung unentdeckt geblieben wäre.

66 Wagenkontrollbücher des Bahnhofs St. Georgen, 28.12.1942–20.4.1945, MM, 1/9/6.

die von dort abgehenden Bahnlieferungen. Die TV-Dokumentation des Jahres 2019 fokussiert dabei auf einzelne Einträge, welche sie vor allem aufgrund ihrer Verschickungs- oder Zielorte⁶⁷ als Hinweise auf eine Geheimwaffenproduktion in „Bergkristall“ abseits der Herstellung von Messerschmitt-Flugzeugkomponenten deutet. Als „verdächtig“ wird etwa eine Lieferung aus Ohrdruf, einem Außenlager des KZ Buchenwald gedeutet, da dies „*einer der wichtigsten Standorte der Kernwaffenforschung*“⁶⁸ gewesen sei. Die TV-Dokumentation zeigt dazu einen Eintrag in einem der Wagenkontrollbücher, der vermeintlich auf Ohrdruf verweist. Hierzu ist zweierlei anzumerken: Zum einen ist der Eintrag handschriftlich in Kurrentschrift verfasst,⁶⁹ aber auch wenn er sehr schwer lesbar ist, wird bei genauerer Betrachtung schnell klar, dass hier nicht Ohrdruf gemeint sein kann. Relativ deutlich ist, dass der Ort mit der Buchstabenfolge „O-e-s-t“ beginnt und mit einem „h“ endet.⁷⁰ Geliefert wurde laut Eintrag eine „Abwässerungsanlage“. Ein tatsächlicher Nachweis von Lieferungen aus Ohrdruf steht damit nach wie vor aus. Zum anderen zeigt sich im Duktus der Gesamtargumentation aber auch eine interessante Selbstreferenzialität, wie sie auch für Verschwörungserzählungen kennzeichnend ist, denn auch um die Stollenanlagen im Jonastal bei Ohrdruf mit dem Tarnnamen „S III“, bei deren Bau Häftlinge des KZ Buchenwald eingesetzt worden waren, ranken sich zahlreiche Spekulationen. Dafür, dass dort, wie häufig behauptet, tatsächlich Atomforschung stattgefunden hätte, findet sich jedoch bis heute kein einziger belastbarer Beleg.⁷¹ Dagegen sagte der auch für dieses Bauprojekt zuständige Ingenieur Karl Fiebinger persönlich kurz vor Kriegsende aus, die Stollen hätten zur bombensicheren Unterbringung eines Führerhauptquartiers der letzten Kriegsphase dienen sollen.⁷² In derselben Vernehmung benannte Fiebinger auch den Verwendungszweck der Anlage „Bergkristall“: „*Messerschmitt factory for the Me-262*“. Der von der Bezirkshauptmannschaft Perg beauftragte Expertenbericht des Jahres 2015 kommt im Hinblick auf die Wagenkontrollbücher daher auch zu dem Schluss, dass deren Durchsicht „*für die Jahre 1944 und 1945 [...] keinerlei Auffälligkeiten ergeben [hat]. Die meisten Transporte lassen sich als Lieferungen für die Baustelle ‚Bergkristall‘ wie das KZ Gusen erklären.*“⁷³

Als Indiz für eine Atomforschung in Gusen wertet die TV-Dokumentation von 2019 auch die Tatsache, dass ab April 1944 der Franzose Jacques Bergier Häftling im KZ Mauthausen war. Bergier, geboren 1912 in Odessa als Sohn jüdischer Eltern unter dem

67 Genannt werden etwa Lieferungen aus Fallersleben, wo im Volkswagenwerk die Serienproduktion der sogenannten „V1“ stattfand, oder aus Limburgerhof, einem Standort der IG Farben. In welchem Zusammenhang diese Lieferungen mit Raketen bzw. auch Atomforschung stehen sollten, bleibt jedoch offen.

68 Die geheimste Unterwelt der SS, Minute 13:05.

69 Vgl. Wagenkontrollbuch 8 des Bahnhofs St. Georgen, MM, 1/9/6. Der Eintrag betrifft einen Wagen, der am 23. August 1944 im Bahnhof St Georgen ein- und zwei Tage später wieder abgegangen ist.

70 Möglicherweise ist der Ort Oestrich im hessischen Rheingau gemeint.

71 Zur Geschichte des Lagers Ohrdruf siehe: Helga Raschke: Das Außenkommando S III und die Bauvorhaben im Jonastal. Erfurt 2003; Dieter Zeigert: Hitlers letztes Refugium? Das Projekt eines Führerhauptquartiers in Thüringen 1944/45. München 2003; Klaus-Peter Schambach: Tatort Jonastal. Ermordet für das Führerhauptquartier in Thüringen im Außenkommando S III des KL Buchenwald. Zella-Mehlis/Meinigen 2010. Die Hypothese von Atomversuchen in Ohrdruf wurde vor allem von Rainer Karlsch vertreten (vgl. Rainer Karlsch: Hitlers Bombe. Die geheime Geschichte der deutschen Kernwaffenversuche. München 2005; ders./Heiko Petermann: Für und Wider „Hitlers Bombe“. Studien zur Atomforschung in Deutschland. Münster 2007).

72 Vgl. British Intelligence Objectives Sub-Committee, Interrogation Report No. 517, Interrogation of Karl Fiebinger, 7. Mai 1947, NARA, RG 319, Records of the Army Staff, Entry 134B: Security Classified Intelligence and Investigative Dossiers - Personal Files, 1939-76, file number E8023373 (online verfügbar unter: http://ecc.pima.edu/~gusen/Fiebinger/May_7_1947_British_%20Interrogation_Report_RG_319_270.84.2.7_E.PDF). In der Forschungsliteratur wird auch die Möglichkeit diskutiert, dass die Stollenanlage in Ohrdruf ursprünglich für die Zwecke der Rüstungsindustrie bestimmt war und erst später umgewidmet wurde (vgl. Zeigert: Hitlers letztes Refugium, S. 43–47).

73 BH Perg: Expertenberichte, S. 41.

Namen Mikhail Berger, war 1925 mit seiner Familie nach Frankreich emigriert.⁷⁴ Dort studierte er Chemie und schloss sich einer Forschungsgruppe um den Atomphysiker André Hellbronner an. Zugleich war er im französischen Widerstand aktiv und unterhielt angeblich Kontakte zum US-Geheimdienst. 1944 wurde er deswegen verhaftet und schließlich in das KZ Mauthausen deportiert. Lagerdokumente belegen, dass er die gesamte Zeit seiner Inhaftierung von April 1944 bis Mai 1945 im Stammlager Mauthausen verbrachte, davon offenbar aufgrund seines schlechten Gesundheitszustandes nach erlittener Folter den Großteil im Krankenrevier bzw. im Sanitätslager.⁷⁵ Nach der Befreiung dürfte Bergier zunächst weiterhin in der Atomforschung tätig gewesen sein. Später entwickelte er eine Nähe zum Okkultismus und publizierte 1960 gemeinsam mit Louis Pauwels das bis heute in Verschwörungskreisen rezipierte Buch *Le Matin des Magiciens*.⁷⁶ Es gibt jedoch keinerlei Aspekt in Bergiers Biografie und Deportationshistorie, der ihn in Verbindung zum KZ Gusen und dem Projekt „Bergkristall“ bringen würde. Daran ändern auch die in der TV-Dokumentation vorgebrachten Dokumente mit Bezug zu Bergier nichts. Dazu gehört etwa ein bislang nicht identifiziertes alliiertes Geheimdienstdokument, welches Bergier als „*great specialist in the splitting of the atom*“ qualifizierte und festhielt, es müsse alles Menschenmögliche getan werden, um ihn zu finden.⁷⁷ Dieser Suchaufruf ist wohl durch die bereits vor der Verhaftung bestehenden Kontakte Bergiers zum US-Geheimdienst zu erklären.⁷⁸ Vorgebracht wird in der Dokumentation auch ein bislang ebenfalls nicht identifizierter Bericht eines Überlebenden in französischer Sprache, dem gemäß Bergier an einem Sonntag im Jänner 1945 im KZ Mauthausen vor SS-Ärzten, sonstigem SS-Personal und Häftlingsärzten einen Vortrag über Atomenergie gehalten habe.⁷⁹ Aus diesen Beobachtungen auf die Existenz einer Atomforschung in Gusen zu schließen, ist weit hergeholt.

Neben den schriftlichen Quellen führen die beiden TV-Dokumentationen und die begleitende mediale Berichterstattung auch naturwissenschaftliche Messergebnisse als Belege für eine vermeintliche Kernwaffenforschung in der Stollenanlage „Bergkristall“ ins Treffen. Bei Messungen seien angeblich erhöhte Radonwerte festgestellt worden. Die besonderen geologischen Gegebenheiten der Region Mühlviertel, so die Argumentation, seien dafür als Erklärung jedoch nicht ausreichend, weshalb deren Ursache in Kernspaltungsexperimenten zu suchen sei.⁸⁰ Der Expertenbericht der BH Perg von 2015 setzt sich intensiv mit der Frage der Radonwerte und anderer Umweltdaten im Umfeld der Stollenanlage auseinander. Die Gruppe Strahlenschutz des Amtes der Oberösterreichischen Landesregierung kommt dort nach detaillierter Datenerhebung und -analyse⁸¹ zu dem Schluss, dass

74 Zur Biografie von Jacques Bergier siehe: <http://www.claudethomas.net/bioberg.htm> (abgerufen am 25.11.2020).

75 Vgl. Häftlingspersonalkarte Jacques Bergier, Service Historique de la Défense, Bureau des Archives des Victimes des Conflits Contemporains, Häftlingspersonalkarten französischer Gefangener (Kopien in MM); Mauthausen Concentration Camp Entry Registers, NARA, RG 238, entry 59, boxes 1–2.

76 Louis Pauwels/Jacques Bergier: *Le Matin des magiciens*. Paris 1969 [deutsche Ausgabe: dies.: *Aufbruch ins dritte Jahrtausend. Von der Zukunft der phantastischen Vernunft*. Bern/Stuttgart 1962].

77 Die geheimste Unterwelt der SS, Minute 36:00.

78 Dass Bergier, wie das Geheimdienstpapier ebenso behauptet, unter einer falschen Identität als polnischer Jude in Mauthausen registriert war, hat jedoch weniger damit zu tun, dass man vonseiten der Lagerleitung seine Anwesenheit geheim halten wollte – Bergier war mit richtigem Namen und Geburtsdaten registriert –, als mit dem rassistischen Normierungswahn der SS: Obwohl er aus politischen Gründen deportiert worden war, wurde er im Lager aufgrund seiner familiären Herkunft als Jude registriert; obwohl er französischer Staatsbürger war, galt er der SS als Pole, da er von 1920 bis 1925 in Polen lebte.

79 Vgl. Die geheimste Unterwelt der SS, Minute 15:10.

80 Vgl. etwa: Marianne Enigl: Spekulationen um Kernwaffenversuche im ehemaligen KZ Gusen. In: Profil online, 14.12.2013, <https://www.profil.at/oesterreich/spekulationen-um-kernwaffenversuche-im-ehemaligen-kz-gusen/400921670> (abgerufen am 25.11.2020).

81 Vgl. BH Perg: Expertenberichte, S. 13–17.

„die Analysewerte der aus der Stollenanlage gezogenen Boden- und Gesteinsproben [...] auf keinerlei künstliche Radioaktivität im Zusammenhang mit historischen nukleartechnischen Tätigkeiten in der Stollenanlage hin[weisen]. Die Aktivitätswerte der natürlichen Radionuklide in den Proben liegen im geochemisch erwartungsmäßigen Bereich.“⁸²

Die TV-Dokumentation aus dem Jahr 2019 zitiert aus einem bislang unbekanntem alliierten Geheimdienstdokument, das auf der Einvernahme eines Kriegsgefangenen („PW“, Prisoner of War) basiert. Dessen Aussagen über eine angebliche Produktion von A4 bzw. V2-Raketen in St. Georgen basiert wiederum auf Informationen von Seiten einer nicht benannten dritten Person („informant“). Im Dokument heißt es wörtlich: *„PWs only indication that V-2s are manufactured in the factory is his informant's statement to the effect that because of an explosion in the factory in Sept 44 the commitment of V-2s was delayed considerably.“⁸³* Tatsächlich ist eine entsprechende Explosion für den 29. August 1944 im Außenlager Redl-Zipf belegt, wo ab Oktober 1943 unter dem Einsatz von KZ-Häftlingen in ausgebauten Brauereikellern Prüfanlagen für Brennkammern von V2-Raketen sowie Einrichtungen zur Gewinnung von Raketentreibstoff betrieben wurden. Bei der Explosion kamen 29 Personen, SS-Personal und Ingenieure, jedoch keine Häftlinge ums Leben.⁸⁴ Ohne das Dokument als Ganzes zu kennen, liegt die Vermutung nahe, dass sich die Aussage auf die genannten Ereignisse in Redl-Zipf beziehen und eine falsche Zuordnung zu St. Georgen/„Bergkristall“ durch die mehrfache Filterung der Originalinformation zustande kam.

Schließlich wurden auch noch Grabungsergebnisse als Indizien für eine Raketenproduktion im Stollensystem „Bergkristall“ vorgebracht. Anfang 2014 legte ein vom Filmemacher beauftragtes Grabungsteam auf einem Gelände im Gemeindegebiet von Luftenberg, etwas versetzt über der Stollenanlage liegend, einen massiven achteckigen Betondeckel frei. Weitere Bodenuntersuchungen hätten darunter *„einen – im 45-Grad-Winkel – abfallenden Schacht, der offensichtlich in einen Hohlraum unter dem bekannten Stollen mündet“⁸⁵*, nachgewiesen. Aufgrund seiner Form als auch der spezifischen Neigung – wobei der Abschuss ballistischer Raketen wie der V2 allerdings vertikal erfolgt – wurde vermutet, es könnte sich dabei um eine Raketenabschussrampe handeln. Tatsächlich zeigen Aufnahmen der alliierten Luftaufklärung in Übereinstimmung mit den erhaltenen Plänen des Ingenieurbüros Fiebinger jedoch, dass das freigelegte Objekt genau an jener Stelle liegt, an der sich einer von mehreren Lüftungsschächten befand, welche für die Bewetterung der Stollenanlage sorgten.⁸⁶ Die massive Bauweise der oberirdischen Mündungen dieser Lüftungsschächte war notwendig, da sie Luftangriffen standhalten und zugleich verhindern mussten, dass im Ernstfall Druckwellen oder Giftgase in die Stollenanlage dringen konnten. Die 45-Grad-Neigung des Schachts wiederum ist dadurch zu erklären, dass sämtliche Lüftungsschächte außerhalb des Stollenrasters lagen, und somit ein schiefes Gefälle notwendig war, um den Anschluss zu diesem herzustellen.

⁸² Ebd., S. 14.

⁸³ Die geheimste Unterwelt der SS, Minute 19:10.

⁸⁴ Vgl. Stefan Wedrac: Die Brauerei Zipf im Nationalsozialismus. Ein österreichisches Brauunternehmen zwischen NS-Kriegswirtschaft, V2-Rüstungsbetrieb und KZ-Außenlager. Wien/Köln/Weimar 2021, S. 192–194; Cyril Mallet: Le camp de concentration de Redl-Zipf (1943–1945). Bayeux 2017, S. 150–161; Paul Le Caër: Ein Junger Europäer in Mauthausen (Mauthausen-Studien, Band 2). Wien 2002, S. 82–86.

⁸⁵ Markus Rohrhofer: Schatten der Vergangenheit kommen ans Tageslicht. In: Der Standard online, 7.2.2014, <https://www.derstandard.at/story/1389859564470/schatten-der-vergangenheit-kommen-ans-tageslicht> (abgerufen am 25.11.2020).

⁸⁶ Vgl. BH Perg: Exertenbericht, S. 52f., S. 58–68.

Argumentationsweise und rhetorisch-diskursive Strategien

Aus der Diskussion der zentralen Annahmen lassen sich einige Schlussfolgerungen hinsichtlich des allgemeinen argumentativen Duktus dieser medial geführten Debatte ziehen, mit Hilfe dessen die Notwendigkeit einer Neuschreibung der Geschichte des KZ Gusen postuliert werden soll. Um die eigenen Annahmen zu lancieren und andere vom Tisch zu wischen, werden in der medialen Debatte spezifische rhetorisch-diskursive Strategien eingesetzt. Die wichtigsten sollen hier noch einmal benannt werden.

1. Vernachlässigung des Forschungsstands und Erzeugen von Ungewissheit

Zunächst ist festzustellen, dass die Suche nach einem „Geheimnis hinter dem Geheimnis“ auf Basis der Vernachlässigung des bereits akkumulierten Wissens zum Untersuchungsgegenstand voranschreitet. Jede seriöse Geschichtswissenschaft beruht auf der Kenntnis und der Kenntnisnahme des jeweils gegenwärtigen Stands der historischen Forschung. Nicht nur ihre Ergebnisse, sondern auch ihre Quellen und Argumentationslinien sind bei der Generierung neuer Erkenntnisse stets in Betracht zu ziehen. Genau dieses Prinzip ist in vielen der in diesem Text dargestellten Argumentationen nicht berücksichtigt. Es kann, um nur ein Beispiel zu nennen, nicht seriös über die Existenz eines bislang unbekanntes unterirdischen Lagers mit Zehntausenden Häftlingen spekuliert werden, ohne dabei auf die Praxis der SS-Häftlingsregistratur in den Konzentrationslagern Bezug zu nehmen und sie in der Argumentation zu berücksichtigen. Angesichts all dessen, was man über die penible Erfassung von Häftlingsständen, -bewegungen, Zu- und Abgängen in den Konzentrationslagern weiß und was dazu an Quellen erhalten und auch ausgewertet ist,⁸⁷ entzieht sich die Annahme, dass Zehntausende Gefangene keinerlei Spuren hinterlassen haben könnten, jeder wissenschaftlichen Logik. Dieser Widerspruch wird immer wieder durch den Verweis auf die höchstmögliche Geheimhaltungsstufe der betreffenden Projekte vom Tisch gewischt, wodurch man jedoch in der Spirale der Selbstreferenzialität gefangen bleibt. Das rhetorische Ziel scheint dabei nicht der wissenschaftliche Erkenntnisgewinn zu sein, vielmehr werden auf diese Weise Ungewissheit und Misstrauen gegenüber der etablierten historischen Forschung geschürt. Aus dem Klärungsbedarf historischer Detailfragen wird die Annahme abgeleitet, dass der Forschungsstand insgesamt verworfen werden müsse.

2. Suggestion und die Macht des Visuellen

Durch den Zweifel am Forschungsstand und der damit erzeugten Ungewissheit wird ein vermeintliches Wissensvakuum suggeriert. Dieses wird durch Hypothesen gefüllt, die auf ungenügender Evidenz basieren. Der Mangel an Evidenz wiederum wird – wohl auch dem Medium Fernsehen und dem Genre „Histotainment“ entsprechend – durch den Einsatz visueller Mittel kaschiert. Von der Diagnose existierender Löcher in der Erde – wie in den genannten Aufnahmen der alliierten Luftaufklärung – zum Nachweis der Existenz eines unterirdischen Lagers ist es ein weiter Weg. Solche argumentativen Leerstellen werden jedoch nicht durch nachvollziehbare Argumente oder aussagekräftige Quellen gefüllt, sondern durch visuelle Suggestion. In der TV-Dokumentation

87 Vgl. etwa: Andreas Kranebitter: Zahlen als Zeugen. Soziologische Analysen zur Häftlingsgesellschaft des KZ Mauthausen (Mauthausen-Studien, Band 9). Wien 2014; Ralf Lechner: Die Namen der Toten. Quellen des Gedenkbuchs und die namentliche Erfassung der Deportierten des KZ Mauthausen. In: Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten (Hg.): Gedenkbuch für die Toten des KZ Mauthausen und seiner Außenlager, Band 1: Kommentare und Biographien. Wien 2016, S. 27–34; Christian Dürr: Die Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen. Ein Erfassungsprojekt des Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.): Jahrbuch 2007. Schwerpunkt: Namentliche Erfassung von NS-Opfern. Wien 2007, S. 50–63.

von 2019 etwa wird das „unterirdische Lager“ schlicht mittels Animationstechnik „sichtbar“ gemacht. Auch zum Nachweis mehrerer Stollenebenen wird in erster Linie und vor allem Weiteren auf die Macht des Visuellen gesetzt.

3. Selektiver Blick

Quellen werden nur partiell wiedergegeben, Quellenbestände nur partiell kommentiert. Dabei werden jeweils nur jene Teile zitiert, die vermeintlich die eigenen Annahmen stützen. Alles Weitere wird ausgeblendet. Diese Vorgehensweise kann bei Einzelquellen zur Verzerrung von Inhalten führen,⁸⁸ bei ganzen Quellenbeständen dazu, dass die Abweichung als Norm ausgegeben wird. Wie oben dargestellt verlief die Entwicklung des Projekts „Bergkristall“ wie die gesamten Planungen der A- und B-Projekte nicht linear. Insbesondere in der Anfangsphase kam es immer wieder zu Um- und Neuplanungen. Zur Stützung der eigenen Annahmen werden vor allem jene Einzeldokumente herangezogen, welche die Linearität durchbrechen. Damit soll eine hinter der Oberfläche des Bekannten verborgene Geschichte suggeriert werden, die jedoch durch eine Betrachtung der jeweiligen Quellen im Kontext ihres Gesamtbestands schnell an Plausibilität verliert.

4. Verwirrende und inkonsistente Argumentation

Allein die TV-Dokumentation aus dem Jahr 2019 bringt Vermutungen zu sechs unterschiedlichen Themenkomplexen ins Spiel:

- zur Existenz von bis zu fünf weiteren, bislang unbekanntem Ebenen der Stollenanlage „Bergkristall“
- zu Atomforschungen in der Stollenanlage
- zur Raketenproduktion in der Stollenanlage
- zur Existenz eines bisher unbekanntem unterirdischen Konzentrationslagers in der Stollenanlage
- zur Existenz eines bisher unbekanntem unterirdischen Konzentrationslagers angrenzend an das Lager Gusen II
- zur Vernichtung von mehr als 18.000 Häftlingen durch Verschüttung gegen Kriegsende

Diese unterschiedlichen Vermutungen werden lose aneinandergereiht, ohne sie logisch miteinander in Zusammenhang zu bringen. Zwischen ihnen wird hin- und hergesprungen. Die daraus resultierende Verwirrung ermöglicht es, in der wissenschaftlichen und medialen Debatte, von den offensichtlichen Schwachstellen der eigenen Argumentation abzulenken. Wird eine Annahme wissenschaftlich widerlegt, wird eine andere stark gemacht. Die kritische Gegenargumentation muss so stets von neuem wiederaufgebaut werden.

5. Fehlende Quellenkritik

Für die Geschichtswissenschaft ist Quellenkritik spätestens seit dem 19. Jahrhundert eine zentrale Grundlage für die Erforschung von Vergangenheit. Die besprochenen TV-Dokumentationen, die mit dem großen Anspruch agieren, den vorhandenen Kenntnisstand in Frage zu stellen, lassen diesbezüglich wenig methodische Reflexion erkennen. Insbesondere gegenüber Aussagen von Zeitzeug*innen fehlt jeder

⁸⁸ So etwa bei der oben dargestellten selektiven Zitierung des sogenannten McDonald-Reports von August 1945.

quellenkritische Zugang. Wie im Genre „Histotainment“ nicht unüblich, werden auch in den hier besprochenen TV-Dokumentationen und der daran anschließenden medialen Debatte Zeitzeug*innenaussagen als Faktendarstellungen inszeniert. Der zu Kriegsende jugendliche Sohn eines Lagerführers, dessen Vater über ein Jahr vor Beginn des Projekts „Esche II“ bzw. „Bergkristall“ an einen anderen Einsatzort versetzt worden war, kann so zum Kronzeugen für die geheimsten Projekte der SS in St. Georgen werden. Ähnlich unkritisch wie mit Zeitzeug*innenberichten wird auch mit geheimdienstlichen Dokumenten verfahren. Auch hier werden die in dieser Quellengattung angelegten spezifischen Unschärfen und Unsicherheitsfaktoren in keiner Weise problematisiert.

Fazit

Mit diesem Text sollten die in den letzten Jahren medial lancierten Vermutungen um das Konzentrationslager Gusen und das damit im Zusammenhang stehende unterirdische Verlagerungsprojekt „Esche II“ bzw. „Bergkristall“ zusammenfassend dargestellt und zugleich die rhetorisch-diskursiven Strategien herausgearbeitet werden, mit denen im Zuge der medial geführten Debatte verfahren wird. Darin lassen sich auch Argumentationsweisen erkennen, die an Verschwörungserzählungen erinnern. Wenn eine Verschwörungserzählung der Versuch ist, historische Ereignisse oder gesellschaftspolitische Zustände durch das geheime und illegitime Wirken einer kleinen konspirativen Gruppe zum Nachteil der großen Mehrheit zu erklären, dann trifft diese Definition auf die oben dargestellten Annahmen zu Gusen gleich in doppeltem Maße zu.

Zum einen stellen die Annahmen in den Raum, hinter heute bekannten, aber zur NS-Zeit streng geheimen Staatsprojekten hätten sich in Wahrheit noch geheimere Projekte verborgen. Erst durch deren Aufdeckung könnte das wahre Wesen des NS-Staates und das Ausmaß der von ihm begangenen Verbrechen offenbart und der Opfer angemessen gedacht werden. Wohl nicht berücksichtigt wird dabei, dass eine derartige „Neuschreibung“ der Geschichte zugleich eine weitgehende Reinwaschung der (deutschen und österreichischen) NS-Gesellschaft von ihrer Mitverantwortung bedeuten würde, kann doch niemand für etwas verantwortlich gemacht werden, von dem er nichts wissen konnte. Kulturgeschichtlich betrachtet fügen sich populärwissenschaftliche Produkte, die sich der NS-Geschichte auf diese Weise nähern, daher in eine Strategie dessen ein, was Samuel Salzborn in Bezug auf den bundesdeutschen Nachkriegsdiskurs als „Schuldabwehr“ bezeichnet.⁸⁹ Zum anderen suggeriert die hier dargestellte Debatte zu Gusen auch, es gäbe mächtige Interessensgruppen, die die Aufdeckung dieser Wahrheit – aus welchen Gründen auch immer – in der Gegenwart behindern würden. Die akademische Wissenschaft wird in Komplizenschaft mit diesen Interessen gesehen, weshalb ihr und ihrem Methodenkanon mit grundlegender Skepsis begegnet wird.

Mit all dem soll keinesfalls gesagt werden – wie der Vorwurf mancher Kritiker*innen an der Position der arrivierten Forschung lautet –, dass zur Geschichte des KZ Gusen bereits alles bekannt wäre. Es gibt nach wie vor wenig oder nicht behandelte Themenkomplexe, von deren Aufarbeitung zu erwarten ist, dass sie die bekannte Geschichte

89 Vgl. Samuel Salzborn: Kollektive Unschuld. Die Abwehr der Shoah im deutschen Erinnern. Leipzig 2020; Salzborn konstatiert diesbezüglich einen „umgekehrt proportionalen Zusammenhang zwischen der Zunahme des wissenschaftlich gesicherten Wissens über den Nationalsozialismus und der Abnahme der kritischen Verankerung dieser Erkenntnisse in der deutschen Gesellschaft“, mit welcher eine „Erinnerungs- und Schuldabwehr“ (ebd., S. 56) einhergehe.

des Lagers um interessante Aspekte ergänzen oder punktuell sogar verschieben werden. Zugleich ist ausgehend vom aktuellen Forschungsstand auszuschließen, dass in Zukunft Quellen auftauchen könnten, aufgrund derer die Geschichte des KZ Gusen völlig „neu geschrieben“ werden müsste. Mit diesem Einwurf soll nicht die Debatte verhindert, sondern im Sinne der Aufklärung gefordert werden, dass der in jahrzehntelanger wissenschaftlicher Auseinandersetzung akkumulierte Forschungsstand – basierend nicht zuletzt auch auf den Erinnerungen und Recherchen von Überlebenden⁹⁰ – zur Kenntnis genommen wird.

Was die Forschung heute zu Gusen weiß, enthält des Grauens genug. Dass vieles davon auch zu Lagerzeiten bekannt war, bietet ausreichend Anlass, um darüber nachzudenken, wie derartige Verbrechen inmitten einer Gesellschaft möglich waren und noch Jahrzehnte danach kollektiv verleugnet werden konnten. Die Sensationslust einer Suche nach dem „Geheimnis hinter dem Geheimnis“ lenkt von solchen zentralen Fragen viel eher ab, als dass sie zu ihrer Klärung beitrüge.

⁹⁰ Vgl. insbesondere: Stanisław Dobosiewicz: Vernichtungslager Gusen; Dobosiewicz war selbst von Ende 1939 bis Mai 1945 Häftling in Gusen und veröffentlichte nach dem Krieg dieses Standardwerk zunächst auf Polnisch. Es finden sich in dem Buch keinerlei Hinweise, welche die in diesem Text diskutierten Annahmen stützen würden.

Quotation:

Christian Dürr: KZ Gusen – Ein Geheimnis hinter dem Geheimnis? Eine Dekonstruktion. In: coMMents (2022) Heft 1, S. 55–77.

DOI: <https://www.doi.org/10.57820/mm.comments.2022.03>

coMMents – chronicle of the Mauthausen Memorial: current studies is the open access eJournal of the KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Mauthausen Memorial. It is published in German and English.

ISSN: 2960-4303 | 2022/2023

DOI: <https://www.doi.org/10.57820/mm.comments.2022>

This article is licensed under the following Creative Commons Licence: CC-BY-NC-ND.
